

## Dogmatische Repetitorien.

Von Universitäts-Professor P. Albert M. Weiß O. P. in Freiburg (Schweiz).

### IV.

#### Die große Lücke.

Der sogenannte Liberalismus auf dem kirchlichen Gebiet umfaßt die verschiedenartigsten Richtungen, die sich untereinander selber bekämpfen. Auf der äußersten Seite links stehen Männer, die das Johannes-Evangelium für eine spätere neuplatonische Religionsphilosophie ausgeben, mit der Inspiration der heiligen Schrift gründlich aufräumen, von der Kirche eine Reinigung des biblischen Kanons verlangen und sich selber für berufen erklären, den „Augiasstall“ der Kirche zu reinigen. Auf der anderen, rechten Seite finden sich wieder Männer, die das Wort Liberalismus mit allem Ernst verurteilen, Männer, die aus aufrichtigem Herzen versuchen, die moderne Welt mit dem Christentum auszuöhnen, dem Klerus Freiheit von den Banden des Jesuitismus und eine einflußreiche Stellung in der modernen Gesellschaft zu erobern und von der katholischen Kirche den Vorwurf der Inferiorität um jeden Preis abzuwenden. Es wäre der Mühe wert zu untersuchen, worin so entgegengesetzte Bestrebungen zuletzt doch wieder zusammentreffen. Vielleicht findet sich später einmal Zeit und Raum dafür, diesmal wollen wir bloß einen Irrtum der gemäßigten und besonnenen Vorkämpfer für eine freiere Auffassung von den Rechten des menschlichen Geistes gegenüber den kirchlichen Lehrvorschriften zu würdigen suchen.

Man kann Männer finden, denen man aufs Wort glauben darf, daß sie sich lieber die Hand abhacken ließen, als daß sie mit Wissen und Willen ein Wort sprächen oder schrieben, das nicht vor dem Richterstuhl der Kirche bestünde. Dennoch schwören sie auf einen Satz, der gewiß mit der Praxis und mit den oft genug ausge-

prochenen Grundsätzen und Urteilen der Kirche im schroffsten Widerspruch steht. Wir meinen die ausdrückliche oder die unklare Wiederholung des Satzes, der katholische Lehrer und Schriftsteller sei einzig durch die Entscheidungen der Kirche gebunden; wo keine Aussprüche dieser Art vorlägen, dort sei er frei und könne sich nach Belieben bewegen. Nicht immer tritt diese Anschauung so deutlich und bestimmt hervor. Manchmal fassen die, denen sie geläufig ist, wohl selber kaum die wahre Bedeutung und Tragweite davon, so unbestimmt lautet ihre Ausdrucksweise, so ergeben sprechen und denken sie über die kirchliche Autorität. Unzweifelhaft sind all die Lobsprüche auf die tiefe Weisheit der Kirche und auf die hohe Einsicht Leo's XIII.<sup>1)</sup> die sie bei solchen Gelegenheiten laut werden zu lassen pflegen, ernstlich gemeint und ernstlich zu nehmen. Gleichwohl sähen wir es lieber und nähmen es lieber hin als einen Beweis völlig interesselloser Huldigung, wenn nicht derlei Aussprüche so häufig bloß die kurze Einleitung zu einer langen Abhandlung über das Thema wären: O wie erhaben steht die weise Zurückhaltung der Kirche da gegenüber dem engherzigen Treiben kleiner ängstlicher Seelen! O wie groß ist dieser Papst mit seinem weiten Blick und seinem weiten Herzen, der unserer Freiheit jeden denkbaren Spielraum läßt, wo uns die Beschränktheit der zurückgebliebenen Zionswächter bei jedem Schritt und Tritt unwürdige Fesseln anlegen möchte! Gewiß, wir geben gerne zu, daß es sehr ängstliche Gemüther gibt — die Dinge sind übrigens schon darnach, daß man Angst bekommen darf, — gewiß, wir geben zu, daß es sehr enge, sehr hölzerne, sehr kurzsichtige Geister gibt — die kommen übrigens auch außerhalb des Geheges der Orthodoxie vor, — dennoch befällt uns stets bei diesen und ähnlichen Ausfällen innerliches Mißbehagen, um nicht zu sagen Mißtrauen. Den Grund davon haben wir soeben angegeben. Es handelt sich immer nur um eine Umschreibung des angeführten Satzes: Verschont uns mit den lästigen Theologen!

Diesen Satz können wir ohne alle Frage das Schibboleth des gutgemeinten Liberalismus nennen, jener liberalen Richtung, die aufrichtig kirchlich sein und sich mit der Berufung auf die Kirche vor dem eigenen Gewissen und vor der Welt decken möchte.

Nichtsdestoweniger hat ihn Pius IX. ausdrücklich und ausführlich in seinem Schreiben über den Münchener Gelehrtenkongreß

<sup>1)</sup> Der Artikel ist noch zu Lebzeiten Leo XIII. geschrieben.

vom 21. Dezember 1863 verurteilt.<sup>1)</sup> Diese Verurteilung hat er im Syllabus wiederholt,<sup>2)</sup> ein Beweis dafür, daß es sich hier nicht um eine nebensächliche Frage, sondern um einen Zeitirrtum von großer Wichtigkeit handelt. Die Gründe dafür sind nicht schwer zu finden.

Wenn bloß das Dogma ist und uns im Gewissen bindet, was das unfehlbare Lehramt der Kirche allen zum Glauben aufgebunden hat, alles andere aber als freie Meinung behandelt werden darf, was soll uns dann hindern zu sagen, Christus der Herr sei nur zum Scheine tot gewesen, also auch nicht wirklich auferstanden? Wo ist von der Kirche eine Entscheidung darüber aufzufinden, daß er zum Gericht wiederkommen wird? War die Lehre von der Ewigkeit der Höllestrafen etwa kein Dogma vor dem 4. Konzil im Lateran? War es vor dem 5. Laterankonzil erlaubt, die Unsterblichkeit der Seele in Abrede zu stellen? Dürfen wir die Heiligkeit, die Gerechtigkeit, die Weisheit Gottes in Zweifel ziehen, solange uns die Kirche nicht durch ein Dekret verpflichtet, diese Eigenschaften in Gott anzuerkennen?

Augenscheinlich gibt es also gar viele Glaubenslehren, die der Christ annehmen muß und annimmt, ohne daß die Kirche sich jemals darüber ausgesprochen hätte, gar manche Glaubenssätze, von denen man mit Zuversicht sagen kann, daß sich die Kirche nie darüber aussprechen wird, wenn nicht ganz besondere Umstände sie dazu nötigen werden. Denn Sätze, die in der Schrift oder in der Tradition deutlich und ausdrücklich ausgesprochen sind, braucht sie wahrhaftig nicht abermals zu definieren. Daß der Sohn Gottes in Bethlehem geboren ist, daß er uns erlöst hat durch sein heiliges kostbares Blut, daß er sitzt zur Rechten des Vaters, daß wir alle am jüngsten Tage zum Gerichte wieder von den Toten auferstehen werden, daß wir alle in Adam gesündigt haben, daß die messianischen Weissagungen vom Erlöser handeln, daß er gelitten hat und auferstanden ist „gemäß der Schrift“, diese und viele andere Wahrheiten bedürfen keiner Bestätigung durch Papst und Konzil, sie sind klar genug geoffenbart.

Aber auch das, was die Kirche deutlich und entschieden durch ihren allgemeinen Glauben oder durch ihre allgemeine Praxis, also insbesondere durch ihre allgemeinen öffentlichen Gebete<sup>3)</sup> verkündigt, verpflichtet jeden Christen ebenso wie eine Entscheidung

<sup>1)</sup> Denzinger, Enchiridion no. 1536. — <sup>2)</sup> Syllabus, prop. 22.

— <sup>3)</sup> Coelestini I. Epist. 21. c. 11. (Denzinger n. 95).

des kirchlichen Lehramtes. Niemand wird behaupten wollen, daß es vor dem Tridentinum nicht Glaubenssatz gewesen sei, man könne und dürfe die Heiligen anrufen und sich der Ablässe bedienen. Sicher war es auch seit den ältesten Zeiten allen Christen ebenso gewiß wie heute seit dem Vatikanum, daß, wenn der apostolische Stuhl gesprochen hat, die Sache in letzter Instanz entschieden sei. Mochten auch Gelehrte darüber streiten und mäkeln, sie konnten die Ueberzeugung der Gläubigen so wenig beirren wie die Gesetzgebung und die Praxis der Kirche. Verwirrung stiften und dadurch zur einen Sünde, der wider die Glaubenspflicht, eine zweite fügen, die des Uergernisses, ja das bringen allerdings Gelehrte und Nichtgelehrte fertig. Mit bitterem Ernste sagte mir vor Jahren ein seitdem verstorbener katholischer Buchhändler: Wenn die Dinge so fortgehen, so muß sich unser einer zwei Gewissen anschaffen, eines, ein engeres für den Druck von Katechismen und von Schriften für das christliche Volk, und ein anderes, sehr weites, für den Verlag von gelehrten theologischen und biblischen Werken. Denn das, was einem jetzt mitunter als Gelehrtenansicht angeboten wird, kann man denn doch nimmer den Gläubigen in die Hände geben. Der gute Mann hatte Recht. — Es müßte denn doch schon weit gekommen sein, wenn ein Priester in der Schule oder auf der Kanzel seinen Zuhörern sagen würde: Glaubet doch nicht all die alten Märchen, hinter denen nichts ist! Der Herr hat zwar gesagt, es müsse alles erfüllt werden, was im Gesetze Moses von ihm geschrieben stehe (Luk. 24, 44.) Aber da hat er entweder selber geirrt oder sich dem Irrtum anbequemt. In Wahrheit hat Moses nichts geschrieben, das ganze Gesetz, das seinen Namen trägt, ist ein Sammelsurium von alten heidnischen und sehr späten jüdischen Werken. Glaubet doch nicht, daß in der Sündflut die Menschen alle zugrunde gegangen seien. Glaubet doch nicht, daß Job, daß Judith, daß Tobias einmal gelebt hätten. Glaubet doch nicht, daß alles in der Bibel so buchstäblich müsse verstanden werden, wie wir es geschrieben gelesen. Glaubet doch nicht, daß der heilige Geist an der Bibel viel mehr Anteil gehabt habe als an den Gedichten Homers und Virgils, die wir ja auch inspiriert nennen! Glaubet doch nicht, daß die seligste Jungfrau mit dem Leib in den Himmel sei aufgenommen worden! Glaubet doch nicht, daß Petrus in Rom gewesen sei! Nein, gewiß derlei Weisheit trägt man bloß, offen oder verblümt, in sogenannten gelehrten Abhandlungen vor. Dem Volk wagt man sie doch noch nicht

mundgerecht zu machen. Es würde auch aufstehen wie ein Mann und sagen wie in den Tagen von Irenäus und Tertullian: Das widerspricht unserem Glauben. So haben wir es nicht von unseren Vätern überkommen. Ganz gewiß sagt der katholische Glaube anders, dessen sind wir Zeugen, und wenn nötig, mit unserem Blut. Das weiß auch unsere moderne Reformwissenschaft. Darum hat sie auch nicht den Mut, mit ihren angeblichen Errungenschaften vor die Massen zu treten, in denen sie den alten Glauben lebendig weiß. Aber hat sie dann ein Recht, selber Behauptungen auszuheften, mit denen sie sich vor dem gläubigen Teil der Kirche nicht einmal darf sehen lassen? Und ist sie dann etwa weniger strafbar dafür, daß sie derlei Einfälle um so eifriger vor den sogenannten Gebildeten auskramt, weil sie weiß, daß diese ohnehin im Glauben bereits schwach genug geworden sind, um jeder neuen Abschwächung wehrlos preisgegeben zu sein? Hier ist also offenbar nicht bloß der gewöhnliche Christ, sondern auch der Theologe schuldbar, wenn er sich mit Bewußtsein über den allgemeinen Glauben der Kirche hinwegsetzt. Und vom Priester und Theologen muß man denn doch voraussetzen, daß er diesen und seine Verpflichtungen gegen ihn kenne.

Er muß aber auch wissen, daß ihm die Kirche noch eine weitere Schranke gesetzt hat. Kein Priester hat seine Würde, kein Gelehrter ein kirchliches Lehramt überkommen, ohne daß er sich mit einem feierlichen Eide auf das Gebot des Tridentinums verpflichtet hat, die heilige Schrift nie gegen die einmütige Uebereinstimmung der Väter auszulegen, auch wo er nicht im Sinne habe, seine Auslegung schriftlich herauszugeben,<sup>1)</sup> mit anderen Worten im mündlichen Vortrag auf dem Lehrstuhl. Es wäre aber weit geirrt, wollte einer glauben, diese Vorschrift binde nur die Schriftausleger, keineswegs aber den Theologen. Vielmehr hat die Kirche wiederholt, angefangen von den alten Konzilien,<sup>2)</sup> z. B. auf dem 7. und auf dem 8. ökumenischen Konzil bis herab zu Pius IX.<sup>3)</sup> unumwunden ausgesprochen, daß die Lehre der heiligen Väter die Tradition der katholischen Kirche sei.<sup>4)</sup> Die Theologen erklären das näher so, daß, wenn die Väter gemeinsam als Zeugen der Tradition auftreten, ihr Zeugnis unwidersprechlich ist. Sprechen sie dagegen in ihrem eigenen Namen als Lehrer, so gelten ihre Ansichten zunächst nur soviel als ihre Gründe

1) Concil. Trident. sess. 4 (Denzinger 668). — 2) Denzinger n. 272.

— 3) Denzinger n. 1511. 1515. — 4) Denzinger n. 243. 245.

beweisen. Stimmen sie aber alle oder doch der Mehrzahl nach in einem Punkte überein, so reicht das wohl nicht hin, um den fraglichen Satz ohne weiteres als Glaubensartikel zu erklären, aber man muß ihn doch als katholische Wahrheit gelten lassen, im äußersten Falle, wenn sich dagegen ernstliche Schwierigkeiten erheben, ihre Ansicht mit großer Umsicht und Ehrerbietigkeit behandeln.<sup>1)</sup>

Nun ist aber in der Kirche weder die Lehrentwicklung noch die Lehrbezeugung mit dem Zeitalter der Väter abgeschlossen. Die Reformatoren zwar haben — freilich nur auf dem Papier — die ganze Geschichte der Kirche und des Dogmas beim Tode der Apostel abgeschnitten, und die Janßenisten beim Ende der patristischen Zeit. Den einen galt daher alles, was in der Kirche Gottes seit den Tagen der Apostel geschehen war, für Unheil, Verderbnis und Verirrung. Die anderen behaupteten, um mit der berüchtigten Synode von Pistoja zu reden, seit Jahrhunderten habe eine Verdunkelung des alten Glaubens, eine Verschlimmerung des kirchlichen Lebens und allgemeine Verwirrung eingerissen und beständig zugenommen, so daß allmählich die ganze Kirche in Zerrüttung und Verderbnis verfallen sei. Die Kirche hat diese Behauptung als verwegen, irrtümlich, schismatisch und häretisch verworfen.<sup>2)</sup> Und das mit Recht. Denn das hieße annehmen, daß der Herr seinem Wort untreu geworden wäre, sich von seiner Kirche zurückgezogen und ihr den heiligen Geist entzogen hätte, kurz, daß die Kirche aufgehört hätte zu existieren, jedenfalls lebenskräftig und zur Erfüllung ihrer Aufgabe fähig zu sein. So klar das ist, so dauert doch selbst innerhalb der Kirche jene Richtung fort, die in der kirchlichen Lehrentwicklung, beginnend mit der Scholastik, und in der Verfassung und im öffentlichen Leben der Kirche seit dem Mittelalter nichts als Verdunkelung, Schwächung und Ausartung und zuletzt heillosen Verfall erblicken will. Insbesondere richtet sie ihre ganze Abneigung gegen die Scholastik und findet in dieser die Quelle aller wirklichen oder vermeintlichen Uebelstände in der Kirche, die Ursache unserer angeblichen Inferiorität und den Grund für die stetige Zunahme des Unglaubens in der Welt. Aus diesen Uebeln, behaupten sie, könne uns nur eine gründliche Reform der Kirche an Haupt und Gliedern retten und eine Erneuerung der kirch-

<sup>1)</sup> Am bündigsten und klarsten darüber vielleicht Patuzzi, Prodrömus ad theol. moral. c. 7 (Migne Curs. theol. XI. 44. ff.) und Sylvius. Controv. I. 6. q. 1, aber auch Canus, loci theolog. I. 7. c. 3. — <sup>2)</sup> Auctorem fidei prop. I. 12 (Denzinger n. 1364. 1375).

lichen Lehre und der kirchlichen Praxis teils im Anschluß an die „unmittelbar apostolische Art“ zu denken und zu leben, teils an die „berechtigten Faktoren“ der modernen Kultur, aber mit Ausschaltung des Mittelalters. So der sogenannte Reformkatholizismus in den verschiedensten Wendungen.

Wir wollen nur im Vorübergehen darauf hinweisen, wie ungeschichtlich diese Denkweise ist. Aus der Geschichte der Kirche sechs Jahrhunderte herauschneiden und die moderne Zeit unvermittelt mit dem Altertum zusammennähen, das geht doch über alle Operationen, die jemals ein Doktor Eisenbart vorgenommen hat. Wir wollen auch nur in aller Bescheidenheit den Vertretern dieses Systems zu Gemüte führen, daß sie dann wenigstens von ihren eigenen Grundsätzen Gebrauch machen sollten. Bisher jedoch mußte man noch immer die Beobachtung machen, daß sie zwar über die Scholastik losziehen, daß sie aber von der Patristik ebenso wenig Kenntnis verraten als von der Scholastik, und von der Bibel noch weniger als von jener. Und das ist nur selbstverständlich. Denn wer das Seil abschneidet, das den Eimer zum Schöpfen des Wassers festhält, der hat sich damit selber die Möglichkeit benommen, aus dem Brunnen zu schöpfen und zu der Quelle zu gelangen, aus der der Brunnen gespeist wird.

Darum ist es nicht ein blindes Festhalten am Hergebrachten, sondern die Sorge für die Erhaltung der geschichtlichen Ueberlieferung und für den lebendigen Zusammenhang zwischen dem kirchlichen Altertum und den Aufgaben der Gegenwart, was die Kirche bewegt, mit solcher Beharrlichkeit und solchem Nachdruck die Angriffe der Wiclitzen<sup>1)</sup> und der Janßenisten<sup>2)</sup> sowie des neueren Liberalismus<sup>3)</sup> gegen das Gewicht der Scholastik zurückzuweisen. Sie findet darin eine verwegene, falsche, den Häretikern nachgeahmte,<sup>4)</sup> den Verordnungen des apostolischen Stuhles einträgliche,<sup>5)</sup> dem Besten der Kirche<sup>6)</sup> schädliche Lehre und Handlungsweise. Ja sie erklärt, daß dadurch die Auktorität der Kirche selber in Gefahr gebracht und daß der Glaube damit seiner besten Waffen und Verteidigungsmittel beraubt werde.<sup>7)</sup> Alle diese Urteile hat Leo XIII. in der Enzyklika „Aeterni Patris“ zusammengefaßt und ausführlich erörtert und dabei ausdrücklich hervorgehoben, daß es sich hier nicht etwa um den Nutzen handle, den

<sup>1)</sup> Denzinger n. 505. — <sup>2)</sup> Denzinger 1439. 1442. — <sup>3)</sup> Denzinger n. 1508. 1511. 1532. 1560. — <sup>4)</sup> Denzinger n. 1439. — <sup>5)</sup> Denzinger n. 1442. <sup>6)</sup> Denzinger n. 1439. — <sup>7)</sup> Denzinger n. 1532.

die Scholastik der Kirche in alten Tagen mag geleistet haben, sondern daß gerade mit Rücksicht auf die Bedürfnisse unserer Zeit eine gründliche Erneuerung ihres Studiums unbedingt notwendig sei.

Wenn sich trotzdem der Widerstand gegen all diese Aussprüche der Kirche, bald laut, bald heimlich, immer wieder geltend macht, so hat das seine guten Gründe. Man darf mit Zuversicht sagen, daß sich an diesem Punkt der Liberalismus in kirchlichen Dingen fast am sichersten verrät. Und wenn er überall mit der Kirche zu gehen scheint, hier läßt er zuletzt immer die Maske fallen. Die Abneigung gegen die kirchliche Schultheologie ist so ziemlich das sicherste Kennzeichen des Liberalismus. Und das ist nur natürlich. Liberalismus ist das Bestreben, der Kirche gegenüber die Autonomie des eigenen Geistes und Herzens zu wahren. Dieses Bestreben läßt natürlich viele Grade zu, angefangen von der erklärten Häresie bis zum Widerstand auf dem Punkt, von dem wir eben reden. Diesen letzten Posten verteidigt er um so hartnäckiger, je besser er fühlt, daß er sich ergeben müßte, wenn er hier nachgäbe. Mit der eisernen Logik und den klaren Begriffen der Scholastik läßt sich eben sehr wenig Willkür mehr verbinden. Sollen wir die Lehren der Bibel, der Tradition und der Kirche nach ihrer Methode und mit ihren Ausdrücken erklären, dann bleiben uns nicht viele Ausflüchte und Winkel für unsere Privatmeinungen übrig. Dazu ist die moderne Philosophie mit ihren schillernden Phrasen und ihrer verschwommenen Denkweise natürlich viel besser geeignet. Und auch mit der Berufung auf das entfernte Altertum kommt unsere Willkür um so bequemer durch, je lückenhafter unsere Kenntnis ist, je breiter der Riß, der zwischen ihm und unseren Anschauungen aufgetan wird. Begreiflich darum, daß alle, die sich die kirchliche Lehre nach ihrem Sinne zurecht legen wollten, stets mit dem Angriff auf die Scholastik begannen. Bei Bajus, bei Jansenius und St. Cyrano war dies der Ausgangspunkt. Bei Bajus steht man ratlos vor der Frage, wie ein so bedeutender Mann solche Widersprüche ausdenken konnte. Das Rätsel löst sich bald, wenn man sieht, daß er überzeugt war, er finde überall das Richtige, wenn er nur das Gegenteil von dem behaupte, was die Scholastik in jedem einzelnen Falle lehre.

Und auch bei so manchen neueren Richtungen, deren Haltlosigkeit einem anfangs wie ein Ungeheuer erscheint, findet sich der

Schlüssel zur Erklärung, wenn man bedenkt, daß sie ebenfalls keinen anderen Erklärungsgrund haben als den Bruch mit der Scholastik und dem Mittelalter, folglich mit aller ununterbrochenen, geschichtlichen Entwicklung. Die alte Kirche nahm, wie uns Irenäus und Tertullian berichten, einfach den Faden der Lehrentwicklung in dem eben gegenwärtigen Augenblick und in dem Zustand der Ausbildung auf, den sie innerhalb der Kirche bis dorthin gefunden hatte. Diesen Faden verfolgte sie an der Hand der Kirche bis hinauf zu den Aposteln und bis zu Christus und sagte dann: So glaubt die Kirche heute, eine Aenderung ist nirgends nachweisbar, also müssen Evangelium und apostolische Tradition in diesem Sinne verstanden werden. Dieses Verfahren gälte heute als das Uebermaß von Unwissenschaftlichkeit. Heute erklärt man nicht die dunkeln Anfänge der christlichen Lehre aus der späteren Entfaltung der Reime, sondern man sieht gänzlich ab von der tatsächlichen Frucht und vom kirchlichen Baum, um sich auf willkürlichem Wege einen Samen zusammenzudenken, wie man ihn eben braucht, gleichviel ob er vorhanden war und der Wirklichkeit entspricht oder nicht. Nachdem man dann ein beliebiges „Christentum Christi“ und der Apostel, das sogenannte „Wesen des Christentums“ ausgeflügelt hat, entwickelt man dieses auf dem Wege des „Evolutionismus“ ebenso frei von aller Rücksichtnahme auf die geschichtliche Wirklichkeit. Stimmt diese nicht mit der wissenschaftlichen Rechnung, so schneidet man das, was sich nicht in diese fügen will, einfach weg als „geschichtliche Zutat“, schiebt die Schuld des Mißverhältnisses auf die Entartung der Kirche, und gibt als Hauptgrund für diese das Mittelalter und die Scholastik an. So erklärt sich auch dieser verworrene Irrgang — der echte Hegelianismus — einfach aus der Tatsache, daß man mit der späteren und jüngsten Entfaltung der kirchlichen Lehre schlechterdings nichts zu tun haben will.

Begreiflich darum, daß sich die Kirche gerade durch diesen Haß des Janzenismus und des Liberalismus wider die alte Schultheologie bewogen fühlte, sie mehr als jemals in Schutz zu nehmen und einzuschärfen. Ohne Zweifel könnte sie auch ohne Scholastik leben und wirken. Um der geschichtlichen Entwicklung willen und um dem Liberalismus einen Damm entgegenzustellen, hat sie aber bis zur Stunde kein besseres Mittel zur Verteidigung ihrer Lehre gefunden als eben sie.

Denn gerade das, was dem modernen Geiste an ihr am meisten verhaßt ist, ihre Nüchternheit, ihre Festigkeit und Bestimmtheit, das

ist es, was sie so geeignet macht zur Zucht der Geister, zur Abwehr des Irrtums, zur klaren Darstellung der Glaubenswahrheit. Mit einer Bedächtigkeit, die vielen lästig und übertrieben erscheinen will, untersucht sie bei jedem Satz, ob er zum Inbegriff der Glaubenslehren gehört und mit welchem Grade von Gewißheit man dies sagen dürfe, oder umgekehrt, ob er mit der geoffenbarten Wahrheit im Widerspruch stehe, und wie weit er davon abweiche. Daher die große Stufenleiter von Bestimmungen über die theologische Qualität einer Behauptung oder einer Leugnung, eine Stufenleiter von Ausdrücken, die die Theologie zum Teil aus den kirchlichen Entscheidungen entnimmt, die aber auch umgekehrt die Kirche bei ihren Entscheidungen vielfach aus dem Wortschatz der Theologie entnommen hat. Durch diese Bestimmungen, die leider die neuere Theologie vielfach sehr vernachlässigt, hat die Scholastik eine Gestalt angenommen, die allerdings der Zügellosigkeit und der Willkür große Hindernisse setzt, die aber dem aufrichtig nach Klarheit und Festigkeit in Glaubensfragen ringenden Geist ein kräftiges Förderungsmittel bietet. Die Kirche aber hat dadurch, daß sie bei ihren wichtigsten Urteilen dieselbe Ausdrucksweise gebraucht, ihre Solidarität mit der Scholastik, wenn dieser Ausdruck erlaubt ist, auf die unzweideutigste Weise kundgegeben, und zwar zumeist in Fragen, von denen das Schicksal des Glaubens und das Heil der Seelen abhängig ist.

Stehen die Dinge so, dann ist leicht einzusehen, wie verwerflich und gefährlich der Satz ist, von dem zu Eingang die Rede war. Die Theologie unterscheidet deshalb zwischen „*veritates de fide definita*“ und zwischen „*veritates de fide (proxime vel remote) definibili*.“ Die Kirche bestätigt diese Unterscheidung und nennt die Wahrheiten der ersten Klassen Glaubensartikel oder Dogmen und deren Leugnung Häresie, die Leugnungen aber, die sich gegen Wahrheiten der zweiten Klasse richten, heißen in ihrer Sprache je nach dem Grade der Schwere *sententia erronea* oder *temeraria*. Häretiker ist zwar nur der, der einen Glaubensartikel leugnet. Es kann aber ganz wohl sein, daß einer, der unbewußt oder mit minder klarer Erkenntnis einen häretischen Satz ausspricht, persönlich weit weniger sündigt als jener, der mit Hartnäckigkeit, Verachtung und Trotz einen *error in fide* festhält. Es kann auch sein, daß ein *error* durch die Hartnäckigkeit und die durch Verachtung der kirchlichen Auktorität und der Regeln für den Glauben und für die

Lehre sich mit häretischer Gesinnung verbindet, ohne daß der Sieg selbst schon Häresie wäre. Umgekehrt kann die Kirche, wenn sie es für notwendig findet, eine katholische Wahrheit, die vorläufig nur *de fide definibili* ist, durch ihre Entscheidung zu einer Wahrheit *de fide definita* erheben, ohne daß deshalb an der Wahrheit selbst irgend eine Aenderung vorgenommen würde. Durch die Entscheidung über die Infallibilität des Papstes fand das christliche Volk nicht das allermindeste in seinem Glauben geändert; es konnte sich vielmehr nicht genug über die gelehrten Herren verwundern, die behaupteten, jetzt sei eine so unzulässige Veränderung in der Kirche und im Glauben vor sich gegangen. Und wenn heute der Papst die leibliche Himmelfahrt der seligsten Jungfrau als Dogma erklärte, so wäre es ebenso; das gläubige Volk würde sich vielmehr fast darüber verwundern und würde sagen: Zu was diese Erklärung? Haben wir denn das nicht von jeher schon geglaubt?

Daraus ergibt sich, daß es sich hier um Dinge handelt, die durchaus nicht gleichgiltig oder rein gelehrte Streitfragen sind, sondern um Dinge, von denen unser Seelenheil ernstlich beeinflusst sein kann, um Dinge, auf denen sowohl der Glaube als die ganze Theologie beruht. Deshalb nennt man die hieher gehörigen Lehrpunkte vielfach mit dem Namen „*Theologia fundamentalis*“, ein Name, der seine volle Berechtigung hat. Die alte Theologie seit Melchior Canus gab diesem Abschnitt den Namen „*Loci theologici*“.

Am Namen selber liegt nicht viel, destomehr aber an der Sache. Man darf ohne Uebertreibung sagen, daß dieser Teil der wichtigste in der ganzen Theologie ist. Es kann einer seine Dogmengeschichte, seinen Petavius und Thomassin und die ganze Kirchengeschichte und das ganze Clend von Bibel und Babel wie an der Schnur auswendig herabzusagen wissen, ist er in der Fundamentaltheologie nicht gründlich zu Hause, so fällt er von einem Irrtum in den anderen. Hat er sich aber hier gründlich geschult und hält er fest an den eben im Kurzen angedeuteten Grundsätzen, so wird er im Glauben feststehen und den richtigen kirchlichen Geist haben, selbst wenn seine Dialektik und sein positives Wissen manche Lücken aufweist.

Darum liegt eine schwere Gefahr, ein beständiger Anlaß zu neuen Irrungen, die Ursache der ewigen Unsicherheit, des frevelhaften Kritizismus und des leichtsinnigen Neuerns in der leidigen Tatsache, daß die Fundamentaltheologie im Sinne der alten Schul-

lehre, daß der Abschnitt von den Loci theologici so sehr vernachlässigt, wo nicht beinahe ganz übergangen wird. Das ist die große Lücke in der modernen Theologie, neben der die verschiedenen anderen Lücken, so verhängnisvoll sie auch sein mögen, verhältnismäßig gering anzuschlagen sind. Soll der dauernden Gefahr für die Theologie und für die Festigkeit des Glaubens, unter deren Druck die Kirche heute fast überall zu leiden beginnt, ernstlich begegnet werden, so bedarf es vor allem einer gründlichen Erneuerung im Studium der soliden, alten, bewährten Lehre von den Loci theologici.

## Die unbefleckte Empfängnis und die erste Prophezeiung der Erlösung.

Von H. Bremer, S. J. in Graeten.

Bald nach der Definition des Geheimnisses der Unbefleckten Empfängnis Mariä schrieb ein Korrespondent aus Baden an die *Hist.-polit. Blätter*.<sup>1)</sup> „Was sich in allen Abstufungen des Volkes an die Feier des neuen Mariendogmas knüpft, ist so tief eingreifend, daß man darin den Finger des Allmächtigen nicht verkennen darf, der den Stellvertreter seines göttlichen Sohnes offenbar dahin leitete, auf diesen Morgenstern in finsterner Nacht, auf diese Hilfe der Christen in Bedrängnissen aller Art, auf diese Zuflucht der Sünder gerade in dieser Zeit hinzuweisen, in welcher sovielen nach dem ihnen unbekannten Heile dürsten! Das Volk begreift, daß die Fürbitte der Gottesmutter ihm mehr als je not tue . . . Diese Marienfeier war gleichsam der Prüfstein des alten Glaubens und, siehe da, der Glaube unseres Volkes hat die Probe in ungeahnter Kraft bestanden. Was kalt und tot seit Menschenaltern darniederlag, erwärmte sich oft urplötzlich wieder und erstarkte zum Leben. Ein himmlischer Tau strömte gleichsam vom Himmel herab und offenbarte sich in einer wunderbaren Fülle religiöser Kundgebungen. Landgemeinden, wo seit fünfzig und mehr Jahren keine öffentliche Andacht, keine Prozession, kein Rosenkranzgebet mehr gekannt waren, wo das heilige Messopfer kaum mehr gefeiert worden war, erhoben sich heute wie ein Mann, um die Herrliche zu verherrlichen, um mit allen Geschlechtern selig zu preisen die Seligste. Es schmückten sich die Kirchen mit den freiwilligen Gaben der Armut, die Häuser, die Straßen wurden mit Freudigkeit und auf das sinnigste verziert; und zu den Füßen des Allerheiligsten sank ein bittendes und dankendes Volk anbetend nieder, das manchmal jüngst noch und seit lange sich der Gewohnheit des Gebetes entschlagen hatte. Wir sahen Protestanten

<sup>1)</sup> 1855, Bd. 36, 163 f.